

Pulsnitzer Anzeiger

Dorner Anzeiger

Haupt- und Tageszeitung für die Stadt und den Amtsgerichtsbezirk Pulsnitz und die Gemeinde Dorn

Der Pulsnitzer Anzeiger ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen des Landrates zu Kamenz, der Bürgermeister zu Pulsnitz und Dorn, des Amtsgerichts Pulsnitz beiderseits bestimmte Blatt und enthält Bekanntmachungen des Finanzamtes zu Kamenz

Nr. 234

96. Jahrgang

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der gesetzlichen Sonn- und Feiertage. — Geschäftsstellen: Rat Abolf-Hüter-Str. 1. Fernruf zur 541

Donnerstag, den 5. Oktober 1944

Verlagspreis: Bei Abholung 14 täglich 1.— RM., frei Haus 1.10 RM., einschließlich 12 bzw. 15 Pf. Trägerlohn. Postbezug monatlich 2.50 RM.

„Wer Vernichtungswille des Feindes macht uns nur noch härter und kampfschlossener“ / Dr. Goebbels in einer frontnahen Stadt Westdeutschlands vor deutschen Arbeitern und Arbeiterinnen — Eine Rundgebung fanatischen Widerstandswillens.

Reichsminister Dr. Goebbels stattete dieser Tage dem feindbedrohten Westen einen Besuch ab, in dessen Verlauf er mit den zuständigen Gauleitern eingehende Besprechungen über die Fragen des totalen Kriegseinsatzes und der in den westlichen Gauen besonders vordringlichen Probleme der zivilen Landesverteidigung führte. Im Anschluß an diese Besprechungen besuchte Dr. Goebbels den Oberbefehlshaber einer Heeresgruppe im Westen, Generalfeldmarschall Model, in seinem Hauptquartier, wo dem Minister ein umfassendes Bild der gegenwärtigen Frontlage im Westen vermittelt wurde.

Am späten Nachmittag sprach Dr. Goebbels dann in der Werkhalle eines Industriebetriebes einer frontnahen Stadt zu Tausenden deutscher Arbeiter und Arbeiterinnen, die z. T. soeben erst wieder von den Schanzarbeiten an der Westgrenze des Reiches an ihre Maschinen und Werkbänke zurückgekehrt waren.

Die Rundgebung stand ganz im Zeichen des fanatischen Widerstandswillens und des entschlossenen Willens der Männer und Frauen dieses Grenzlandes, ihre gefährdete Heimat zu schützen und trotz Bombenterror und feindlicher

Drohungen standzuhalten, um den tapfer kämpfenden Divisionen die Waffen zu schmieden, die sie benötigen, die Gefahr zu bannen und den Ansturm des Feindes endgültig an den Grenzen des Reiches zu brechen. Wie ein machtvolles Bekenntnis zu der historischen Aufgabe der rheinischen Bevölkerung gerade in diesen Wochen erlangte zu Beginn der Rundaebung aus leidenschaftlichen Herzen gejungen das alte Lied des deutschen Westens: „Fest steht und treu die Wacht am Rhein!“ Glühender Haß gegen den barbarischen Feind sprach nicht nur aus den zündenden Worten des Redners, auch die Menge bekundete durch stürmische Beifallskundgebungen immer wieder, durch vermehrte Arbeit und höchsten Einsatz den brutalen Terror und die zynischen Vernichtungspläne des Feindes gegen unser Volk zunichte zu machen.

So war diese Rundgebung im frontnahen Gebiet eine Demonstration des ungebundenen deutschen Willens, niemals den feindlichen Parolen Gehör zu schenken und tapfer, furchtlos und treu den Boden der angefallenen Heimat zu verteidigen.

Fortsetzung auf Seite 2

Die große Frage: Zeit?

Pulsnitz, 5. Oktober

Es müßte eine hochinteressante Abhandlung abgeben, zu untersuchen, bei welchen geschichtlichen Gelegenheiten der Faktor Zeit eine entscheidende Rolle gespielt hat. Eine Reihe von besonders markanter Einzelfällen ist allgemein bekannt: die Schlafenentwicklung im siebenjährigen Krieg, Waterloo, die Fahrt der russischen Ostflotte nach Japan im russisch-japanischen Krieg, die Unteruchungen darüber, wie sich der Zeitfaktor ausgewirkt hätte, wenn man 1918 den Waffenstillstand nicht abgeschlossen und die alliierten Verbände gezwungen gewesen wären, kämpfend nachzubringen, obwohl damals zu ausreichendem Nachschub erwiesenermaßen nur ganz unzulängliche Möglichkeiten bestanden. Das sind wenige Beispiele. Auf politischem Gebiet ist es nicht anders: zahllose Entscheidungen sind hier allein durch maßgebend bestimmt worden, daß gewisse Ereignisse etwas zu früh oder zu spät eintraten oder überhaupt ausblieben. Besonders bei dem Ausbruch von Kriegen, im letzten eifrigen Bemühen, ihn zu verhindern oder in Gang zu setzen, haben oft Stunden oder noch geringere Zeiträume den Ausschlag gegeben.

Auch im Augenblick ist wieder sehr viel vom Zeitfaktor die Rede. Die Diskussion ist dadurch ausgelöst worden, daß der Fahrplan Eisenbahnen durch die Festigung im Westen, besonders durch den Sieg von Arnheim, in Unordnung gebracht worden ist. Nur eine oberflächliche Einsicht für die Chancen der Feindverbündeten voreingenommene Betrachtung der Dinge kann zu dem Ergebnis kommen, daß der Feind Zeit genug habe, daß die Zeit also für ihn arbeitet. Wäre dem so, dann wären zahlreiche Aufstellungen von generischer Seite gerade aus den letzten Tagen unverstänlich. „Weil uns die Zeit auf den Hals einsteht, wollten wir den Rhein überqueren, bevor der kalte Winter einsetzt. Aber jetzt ist die Lage kritisch geworden.“ („Döberver“). „Die Deutschen kämpfen jetzt um Zeitgewinn. Es besteht die Gefahr der Unterbrechung des Stromes der alliierten Verstärkungen und ihres Nachschubes“ (Robert Frazer im englischen Rundfunk). „Die nächsten 14 Tage werden von höchst entscheidender Bedeutung sein. Der Einbruch der Schlechtwetterperiode ist zweifellos ein böser Rückschlag für die Armee Eisenhower. Bis Mitte Oktober werden wir ein klares Bild gewinnen können.“ („Times“ vor wenigen Tagen). „Das Luftlandeunternehmen beschleunigt das Tempo des Feldzuges gerade jetzt, wo die Zeit so besonders wichtig ist.“ (Neuter).

Bis auf den Hinweis auf das kommende schlechte Wetter geben solche Stimmen nur unzureichend Auskunft auf die Frage, warum die Zeit für die Alliierten drängt. Warum ist jeder Tag ohne durchgreifende Weiterentwicklung ein Verlust für den Feind, ein Gewinn für die deutsche Position? Vor allem, weil die anglo-amerikanische Führung durchaus von der Berechtigung der deutschen Auffassung überzeugt ist, daß die kommenden Wochen und Monate im Hinblick auf die personelle und materielle Rüstung der Gesamtheit entscheidend zugunsten Deutschlands verändert werden. Eine große Gelegenheit lag für die Engländer und Amerikaner in der Möglichkeit, im Verfolg der Ereignisse in Frankreich, sozusagen aus der Bewegung heraus, die deutsche Westposition zu überrennen und nach der nordwestdeutschen Tiefebene nach dem Ruhrgebiet durchzustoßen. Die Tatsache, daß das mißlungen ist, bedeutet eben nicht nur eine Verzögerung, sondern, wie sich erweisen wird, eine endgültige Inhibierung der feindlichen Pläne. Es ist in hohem Maße wahrscheinlich, daß sich jetzt im Westen wiederholt, was man im Osten bereits zweimal erlebt hat, und zwar am Ende der großen deutschen Offensive, die bis zum Kaukasus durchstieß und am Ende des sowjetischen Gegenangriffs, durch rund anderthalb Jahre, der jetzt an der deutschen Reichsgrenze und im südöstlichen Donfeld des Reiches festgefahren ist. Die Zeit, die den Engländern und Amerikanern zur Auffüllung der Reserven und zur gründlichen Durchorganisation des gesamten Nachschubes im größten Stille zur Verfügung steht und von ihnen in diesem Sinne sicher nach Kräften ausgenutzt werden wird bietet dem auf der inneren Linie kämpfenden deutschen Gegner erheblich größere Möglichkeiten, sich unüberwindlich zu machen. Schließlich erscheint das Zeitproblem den Feindverbündeten auch deshalb als besonders dringend, weil sie sich sagen müssen, daß, solange die Entscheidung noch nicht gefallen ist und solange Deutschland eine ungeheure militärische Kraft darstellt, die zu überrennen oder auch nur langsam zu zermürben unmöglich ist, auch die verschiedensten politischen Entwicklungsmöglichkeiten und Ueberfahrungen bestehen, die sich aus der innerpolitischen Situation bei unseren Gegnern und ihren Beziehungen untereinander ergeben können.

Der durchkreuzte Plan von Arnheim / Der Befehlshaber der 1. britischen Luftlandedivision über die Ursache der Niederlage

Das Thema Arnheim kommt in der englischen Presse nicht zur Ruhe. Jetzt hat sich auch der Befehlshaber der 1. britischen Luftlandedivision, Generalmajor Urquhart, selbst zu der Schlacht bei Arnheim geäußert und die Gründe bekanntgegeben, die seiner Ansicht nach dazu führten, daß die Luftlandetruppen völlig aufgerieben wurden. Generalmajor Urquhart führt als eine der Hauptursachen für das Mißlingen des Unternehmens die Tatsache an, daß die britische Luftwaffe der Flak wegen nicht näher als acht Meilen vor der Stadt landen konnte. Es sei beachtet gewesen, die ganze Division in einem Zuge landen zu lassen; der Anflug sei auch erklaffen gewesen und die Fallschirmjäger seien in hundertprozentiger Stärke angetreten, aber praktisch hätten nicht mehr als 60 v. H. zum Einsatz kommen können. Viel eher als man berechnet hatte, seien die Luftlandetruppen auf erheblichen Widerstand gestoßen, als man vermutet hatte. Es habe sich herausgestellt, daß die Bildung eines Einschließungsringes um die Stadt unmöglich sei. Und als man sich entschlossen habe, eine Ringstellung zu bilden, sei eine britische Brigade in eine deutsche Kolonne, die Panzer bei sich hatte, hineingerannt und habe gewaltige Verluste erlitten.

Ein dramatischer Bericht

Dunkfröhen war ruhig im Vergleich zu Arnheim, sagt der

Sonderkorrespondent des „Daily Telegraph“, was die englischen Luftlandetruppen dort durchmachen mußten, sei fast unbeschreiblich. „Gleich am ersten Abend trafen Schüsse der Deutschen mit großer Genauigkeit fünf unserer Munitionswagen, die alle in die Luft flogen. Wir hatten so starke Verluste, daß wir weitaus von Arnheim zurückgehen mußten. Mit großer Erleichterung begrüßten wir das Erscheinen der englischen Lastensegler, weil sie eine Zeitlang die Aufmerksamkeit der Deutschen von uns ablenkten. Die deutsche Flak war gewaltig. Nichts und links von uns ging ein Lastensegler nach dem anderen in Flammen auf. Diejenigen, denen die Landung gelungen war, wurden mit stärkstem MG-Feuere empfangen. Wir mußten weiter zurück und versuchten uns vier Meilen von Arnheim entfernt einzugraben. Unsere Verluste stiegen von Tag zu Tag. Wir wurden unaufhörlich beschossen. Wir hatten den Befehl, unsere Stellung zu halten, aber wir hatten keine Nahrung mehr und ernährten uns mit Gras und Kohlblättern. Drei Tage lang hatte man uns Hilfe versprochen, aber sie kam nicht. Montag erhielten wir endlich den Auftrag, zum Fluß zurückzugehen. Als wir dort ankamen, sahen wir nur einige alte Ruderboote, die von Maschinenabwehrtruppen durchlöchert waren und in denen tote englische Soldaten lagen.“

Ein Kämpferleben erlosch / Parteitruerakt für den verstorbenen Gauleiter Würdel

In der gegenwärtigen Zeit schwerer Bekämpfungen für die Wehrmacht hat das Schicksal deren Gauleiter und Reichsstatthalter Josef Würdel nach nur zweitägigem Krankenlager aus einem Leben unerwähnten Schaffens für Deutschland, den Führer und den ihm anvertrauten Grenzgaun abberufen. In Neustadt an der Weinstraße, seinem Wohnort, besilerten bald nach der Trauerkunde Tausende von Volksgenossen am Gauhaus vorbei, wo der tote aufgebahrt worden war. Hier nahm in einem würdevollen und erhebenden Parteitruerakt ganz Deutschland Abschied von Josef Würdel. Im Auftrag des Führers war Reichsleiter Rosenberg erschienen, der auch die Gedenkrede hielt. Nach seinen Abschiedsworten an den toten Gauleiter hießte Reichsleiter Rosenberg die Josef Würdel vom Führer als besondere Anerkennung für sein vorbildliches nationalsozialistisches Leben verleihe höchste Stufe des Deutschen Ordens mit Schwertern an das Deutsche Ordens. Darauf legte Alfred Rosenberg den Kranz des Führers an Sarge des Gauleiters nieder.

Ganz wie es der nationalsozialistischen Haltung des Gauleiters Würdel entsprach, war die Sargordnung in dem bis auf den letzten Platz gefüllten Saal des Neustädter Gauhauses: Neben dem General lag der verwundete Gefreite, neben dem Regierungspräsidenten der Arbeiter, neben dem hohen Parteivizepräsidenten der Führer der SA-Mann und der Bergarbeiter von der Saar in der schwarzen Grubenjacke. Den Sarg des Gauleiters umgab ein Kranz von Blumen bekränzten Podium flankierten von schwarz umflogten Säulen die Fahnen des Gaues. Während die Coriolan-Duvertüre von Beethoven erklang, wurde der mächtige, aus roten Rosen und weißen Chrysanthemen bestehende Kranz des Führers von zwei H-Sturmführern in den Saal getragen. Die Hinterbliebenen trafen ein, von der Menge schweigend begrüßt. Die Gattin des Gauleiters wurde von Reichsleiter Rosenberg geführt.

Gedenkrede Alfred Rosenbergs

Nachdem die letzten Abschiedsworte, nahm der Beauftragte des Führers, Reichsleiter Rosenberg, das Wort zur Gedenkrede, in der er u. a. ausführte:

„Nimmer wieder erfährt ein Gefühl tiefen Schmerzes, wenn wir daran denken, wie viele unserer alten Kameraden in diesen Jahren eines unerhörten Ringens bereits von uns gegangen sind. Im Bewußtsein des Schmerzes, aber auch mit dem Gefühl des Stolzes dürfen wir sagen, daß das Leben Josef Würdels jene beispielhafte Gradlinigkeit aufwies, die nie nur fest, nicht zu brechenden Naturen eigen ist.“

„Unser Kamerad und Freund Josef Würdel ist einer der ältesten Kämpfer des Führers in jenen dunklen Jahren gewesen, da Deutschland vertoren war und verloren schien. Er hatte begriffen, wieweit neue Wege sich von München aus bemerkbar machte und hat die Lösung Wolff-Stilles als die Seine gelehrt. Seit diesem Tage ist er in unerschütterlicher Gefolgshaftstreue der neuen Fahne gefolgt. In ihm paarte sich pflichtliche Lebensbejahung mit fester Kampfentschlossenheit und nimmermüder Angriffslust gegen die Bedrohung dieses deutschen Lebens und gegen die Feinde des Reiches im Innern und Draußen.“

Reichsleiter Rosenberg zeichnete dann den Lebensgang Gauleiter Würdels, der die Vielfalt der Wirksamkeit dieses kämpferischen National-

Schwer arbeiten ohne internationalen Ehrgeiz

Die Italiener die „Ueberfahrt abarbeiten“ muß Das italienische Volk hat in den letzten Monaten die Folgen eines Verrats kennengelernt, der das Volk auf Gnade und Ungnade dem Feind anlieferete. Dabei haben die Verräter nichts an Ueberlieferung unterlassen, um sich erneut die Stellung eines Verbündeten zu verschaffen. Die Demütigungen, die sie dafür hinnehmen mußten, flecten sie ein und ließen das italienische Volk nach dem Willen Churchill im eigenen Saft schwören. Was sie dafür in Zukunft zu erwarten haben, hat Lord Kennell, der frühere Amtsgesandte in Sizilien, im britischen Oberhaus ausgesprochen.

„Was auch die Italiener tun“, so erklärte er, „es muß hergestellt werden, daß der Weltstand, den sie finden, sie nur instand setzen darf, sich als schwer arbeitendes beschiedenes Volk ohne internationalen Ehrgeiz zu organisieren. Es ist erforderlich, daß die Politik der italienischen Regierung in wirtschaftlichen und anderen Fragen auf lange Zeit, um es milde auszudrücken, geleitet werden muß.“

Lord Cranborne fügte im Namen der Regierung hinzu, daß das italienische Volk gegenwärtig keine „Ueberfahrt“ abarbeite. Das italienische Volk darf also weiter darben und hungern. Es darf neue Vlutopfer bringen und es darf für die Vlutotratien schreien, ohne die Höhe seines Beitrags zu kennen, da ihm auch die Waffenstillstandsbedingungen bisher vorenthalten sind. Es darf arbeiten, bis man ihm gnädig befehleigt, daß es „seine Ueberfahrt abgearbeitet“ hat.

Gewalttätigkeit an der Tagesordnung Neuter kann nicht umhin, einem Protest des „Differatore Romano“, der amtlichen Zeitung des Vatikans, Raum zu geben, der in einem scharfen Artikel die Alliierten aufforderte, den Wünderungen und Bergewaltungen ein Ende zu machen, die in Italien durch die gaullistischen

Eingevorenetruppen „zur Tagesordnung erhoben“ worden seien. Gewalttätigkeit gegen die Zivilbevölkerung, besonders gegen Frauen und Kinder, Diebstähle und Störungen der öffentlichen Ordnung seien charakteristisch für das Benehmen dieser Truppen. Erschwerend komme hinzu die Tatsache, daß die Kommandeure sich als unfähig erklärten, derartige Vorkommnisse zu verhindern oder zu bestrafen.

Totaler Fronteinmarsch der Flamen

Der Landesleiter der Flamen, Dr. Jef von de Wiele, berief die Landesleitung Fländern zur ersten Sitzung ein. Während dieser historischen Stunde, die im Zeichen der völkischen Selbstständigkeit Fländern im Reich der germanischen Bluts-gemeinschaft stand, bekundete der Landesleiter bedingungslose Treue zum Führer, zum Reich, zur nationalsozialistischen Weltanschauung und zu Fländern. Getragen vom unerlöschlichen Willen, bis zum Endsieg zu kämpfen, traf die Landesleitung die ersten Maßnahmen für den totalen Fronteinmarsch der Flamen.

Volkswirtschaftlicher Gottlosenverband in Frankreich

Das Komitee Frankreich-Sowjetunion hat in Paris eine erste Rundgebung abgehalten, bei der der Deputierte Grenier erklärte, daß es ohne die Sowjets niemals zur Landung in der Normandie gekommen wäre. Die Freundschaft zwischen Frankreich und der Sowjetunion sei deshalb für alle Zukunft eine Notwendigkeit. — Der Apparat zur bolschewistischen Beeinflussung der öffentlichen Meinung ist übrigens nicht nur mit dem Komitee Frankreich-Sowjetunion in die Wege geleitet worden, sondern es wurde zugleich in Paris ein Verband der Gottlosen Frankreichs gegründet. Mit einer Flut von Flug-schriften und Broschüren wird die Idee der sowjetischen Gottlosenbewegung propagiert.

